

FRANK-MICHAEL KIRSCH

Schwedische Literatur in der DDR. Ein Rückblick mit persönlichen Reminiszenzen

Im Herbst des Jahres 1981 erhielt ich einen Brief von Sven Delblanc, in dem er feststellt:

„Det verkar lite besynnerligt att du ska visa så stort intresse för mitt verk när man inte i DDR har orkat översätta mina böcker. Det kan väl inte finnas några ideologiska svårigheter när Sovjetunionen översatt tre böcker, *Åsnebrygga*, *Primavera* och *Stadsporten*. Om du skriver om mitt arbete, vem skriver du för? Skandinavister, som får bita i den förbjudna frukten? Es wird immer ein Preußen bleiben“ (9.11.1981).

Letzteres bestätigte sich. Meine Versuche, mittels positiver und ausführlicher Gutachten das Erscheinen von *Åsnebrygga*, *Samuels bok*, *Samuels döttrar* und *Maria ensam* in der DDR durchzusetzen, waren nur im Falle von *Samuels Buch* von Erfolg gekrönt, das 1987 endlich im VEB Hinstorff-Verlag Rostock als Lizenzausgabe des Klett-Cotta-Verlages in Stuttgart herauskam. Ob die empfohlenen Titel bereits in den Verlagen scheiterten oder das Aus durch die Zensoren der Hauptverwaltung Verlage (HV) beim Ministerium für Kultur der DDR, kam, ist mir nicht bekannt. Klagen über die Vielbändigkeit der Werke schwedischer Romanciers waren mir ab und an zu Ohren gekommen, eine Veröffentlichung beispielsweise der gesamten Hedeby-Tetralogie erschien Verlegern als zu aufwendig und risikoreich, war Delblanc doch ein in der DDR unbekannter Autor. Erst im Frühjahr 1990 stieß ich im Archiv des Verlages Volk und Welt Berlin auf einige negative Gutachten u. a. zu *Eremitkräftan* und *Gunnar Emmanuel*. Darin wird Delblanc „verschreckter Erotismus, knochenfressender Pessimismus und fataler Hang zum ‚Fabelhaften‘“ vorgeworfen, „hinter dem sich stets insgeheime politisch-ideologische Botschaften auffinden lassen“.

So stimmt es denn also: Der politische Standort des ausländischen Autors, die „ideologischen Schwierigkeiten“, die er machte oder nicht machte, entschieden über Translation und Herausgabe seiner Bücher?

Ganz so einfach war es nicht. Und im Nachhinein darf man es sich so einfach auch nicht machen.

In der DDR wurden insgesamt 230 Buchtitel reichsschwedischer Autoren veröffentlicht, über 60 davon erschienen in mehreren Auflagen.¹ Mit mindestens vier Werken präsent waren August Strindberg, Eyvind Johnson, Selma Lagerlöf, Ingmar Bergman, Sjöwall/Wahlöö, Ivar Lo-Johansson, Sara Lidman, Per Olof Sundman, Artur Lundkvist, Axel Hambraeus, Stig Dagerman, Harry Martinson,

Moa Martinson, P C Jersild, Astrid Lindgren, Olof Svedelid und Lars Gustafsson. Eine Aufzählung aller schwedischen Autoren, von denen in der DDR einzelne Bücher bzw. Texte in Anthologien erschienen, würde weit mehr als 300 Namen umfassen. Neben den schon genannten sind so bekannte wie Bellman, Linné, Almqvist, Hjalmar Söderberg, Pär Lagerkvist, Hjalmar Bergman, Jan Fridegård, Vilhelm Moberg und Gunnar Ekelöf, aber auch Gegenwartschriftsteller wie Lars Gyllensten, Gerda Antti, Stig Claesson, Kerstin Ekman, P O Enquist, Torgny Lindgren und Staffan Söderblom. Das Angebot ist so differenziert und vielfältig, daß sich „weiße Flecken“ erst auf den zweiten Blick offenbaren.

Auffällig ist die im Gegensatz zu anderen deutschsprachigen Ländern mit knapp zwanzig Titeln äußerst spärlich vertretene Kinder- und Jugendliteratur. Die Lyrik ist mit nicht einmal einem Zwanzigstel der Titel deutlich unterrepräsentiert, zumal die schwedische Literatur gerade auf diesem Feld Herausragendes bietet. Nelly Sachs' Präsentation der schwedischen „40-talister“ in *Von Welle und Granit* (1947) blieb die einzige Anthologie mit schwedischer Lyrik auf dem Boden der DDR; eigene Bände erhielten später Bellman, Lundkvist, Harry Martinson, Ekelöf und Tranströmer. Schließlich ist anzumerken, daß oft Jahre ins Land gingen, bis Texte junger Autoren erschienen, von den Anthologien *Schweden heute* (1983) und *Schwedische Erzähler aus acht Jahrzehnten* (1986) einmal abgesehen. Autoren wie Theodor Kallifatides, Klas Östergren, Anna Westberg, Mare Kandre und Stig Larsson blieben in der DDR unbekannt.

Im Vergleich zu Schweden, aber auch zur Bundesrepublik Deutschland geradezu erstaunlich hoch waren die Auflagen von Werken schwedischer Verfasser in der DDR. Moa Martinson beispielsweise erreichte in den fünfziger und sechziger Jahren mit Romanen wie *Moa gifter sig*, *Kyrkebröllop* und *Kungens rosor* fünf- und sechsstellige Stückzahlen und drei bis fünf Auflagen pro Titel. Ähnliche Verkaufserfolge erzielten Bücher Selma Lagerlöfs und Axel Hambraeus', Per Olof Ekströms *Sommardansen*, Per Olof Sundmans *Ingenjör Andréas luftfärd*, Stig Dagermans *Bröllopsbesvär*, Hildur Dixelius' *Präst-dottern*, zahlreiche Filmmanuskripte Ingmar Bergmans, eine sieben Auflagen erreichende illustrierte Bellman-Auswahl und einige Krimi-Autoren.

Daß ein vordem unbekannter schwedischer Autor mit einer Erstauflage von 30.000 auf dem DDR-Buchmarkt introduziert und diese Auflage auch noch restlos verkauft wurde, dürfte zu den Rätseln gehören, die mit Logik allein nicht zu lösen sind. Für Lars Andersson jedenfalls, dem dies 1988 mit *Snöljus* widerfuhr, blieb es ein Rätsel, mithin ein sehr sympathisches.

In eben jenem Jahr 1988 erfuhr ich durch eine fast peinliche Geschichte mehr über Funktionsmechanismen schwedischer Literatur in der DDR als in zählbarer Forschungsarbeit. Beauftragt, den Nordeuropa-Part eines geplanten Science-Fiction-Lexikons zu schreiben, fragte ich bei schwedischen Kollegen an, welche Titel sie mir empfehlen könnten. Eines der empfohlenen Werke hieß *Andromeda* und sein Verfasser Arne Sjöberg; mein Bekannter, Literaturwissenschaftler und Science-Fiction-Fan, gab vor, es in deutscher Übersetzung konsumiert zu haben, „da das Original vergriffen war“. Ich las das Buch und fand es seltsam unswedisch, war jedoch in Ermangelung anderer Titel durchaus bereit, es in das Lexikon aufzunehmen.

Die Suche nach dem Autor in zahlreichen schwedischen Nachschlagewerken blieb indes erfolglos, selbst *Vem är det* vermeldete viele Arnes und Sjöbergs, aber keinen Arne Sjöberg. Mehr spanisch denn schwedisch kam mir auch die Nachbemerkung des Autors vor, die er nicht namentlich unterzeichnet hatte. Zudem blieb der Übersetzer ungenannt. Der langen Rede kurzer Sinn: Nach vielen (Irr-)Wegen kam ich hinter das Pseudonym. Der Autor Jürgen Brinkmann, ein DDR-Schriftsteller, publizierte unter absatzdienlichem schwedischem Namen. Das Konzept war aufgegangen, der Titel vergriffen. Und ganz nebenbei hielt Brinkmann/Sjöberg die Literaturwissenschaft zum Narren.

Der vielen Mühen war es mir nicht leid: Endlich hatte ich den Beweis. Ein beliebiger schwedischer Name reichte, um Käuferinteressen zu wecken. Mehr brauchte es nicht. Es sei denn, es handelte sich um Dokumentarliteratur. Diese verkaufte sich schwer, insofern es nicht um DDR-spezifische Themen ging, die für die Presse und andere Medien tabu waren. Leider wurde P O Enquists so beeindruckender Roman *Musikanternas uttåg* im DDR-Klappentext als dokumentarisch bezeichnet. Sein Schicksal war damit besiegelt. Der Roman lag über Jahre in den Buchhandlungen.

Doch dies blieb die Ausnahme. Schwedische Titel gingen in der DDR „wie warme Semmeln“. Wo lagen die Gründe?

Als Skandinavist, der die schwedische Literatur über Jahre lieben und schätzen gelernt hat, bin ich nach wie vor geneigt, die Frage mit dem Hinweis auf die ästhetische Qualität und Unverwechselbarkeit der Mehrzahl übersetzter schwedischer Titel zu beantworten. Darüber hinaus war das — wenn auch modifizierte — Fortwirken traditioneller deutsch-schwedischer Kulturbeziehungen zu konstatieren.² Aber galt das nicht in ähnlichem Maße auch für Dänemark oder Finnland, ohne daß die ebenfalls zahlreich übersetzten Titel aus den Literaturen dieser Länder jene Massenaufgaben, -absätze und -wirkungen wie die schwedischen in der DDR erreichten? Und zeigt

nicht die im Gegensatz zur DDR „lustlose Präsentation der schwedischen Gegenwartsliteratur in der Bundesrepublik“, wie Detlef Brennecke es nennt,³ daß es an fortwirkenden Traditionen kaum gelegen haben kann?

Einen gemeinsamen Nenner für die großen Erfolge schwedischer Schriftsteller in der DDR gab es selbstverständlich nicht. Aber es gibt wiederkehrende Züge in der schwedischen Literatur, die sich im Laufe der Zeit, im Wechselspiel von Tradition und Innovation, von Kontinuität und Diskontinuität, von Nationalem und Internationalem ausgeprägt und beim Leser eingepreßt haben. Wagt man dazu Aussagen, läuft man Gefahr, in Klischees zu verfallen. Aber ich meine dennoch, daß zum Erwartungshorizont von Lesern schwedischer Literatur Charakteristika gehören wie die offene Darstellung des menschlichen Zusammenlebens ohne Tabus, eine starke Bindung an die Natur, die ihre Spuren bis in die individuellen und gesellschaftlichen Beziehungen hinein hinterläßt, die große tragische Dimension, aber auch typisch schwedische „skämtlynne“. Hier bereits anklingende Züge schwedischer Mentalität erklären die Resonanz, ja Popularität manch eines schwedischen Romans oder Gedichts bei Lesern in der DDR. In vielen Schattierungen spiegelte die Literatur jene typisch schwedische antimondäne, Pomp und Pathos meidende, Natürlichkeit ausstrahlende Lebensart, die so grundverschieden war vom Kommandosozialismus preußischer Prägung. Ein Land wurde beschrieben, dessen Bewohner das Bedürfnis nach Einsamkeit und Stille hatten — gerade das schuf ein Gefühl von Verbundenheit, ja Identität. War es nicht auch dieses Bedürfnis, das in der DDR die vielzitierten Nischen befriedigten, in die man sich voreinander zurückzog, um der vollmundig-verklärenden Phrasen über die Segnungen der ESG⁴ einmal ledig zu sein, um in sich zu gehen und zu sich selbst kommen zu können? Inwieweit auch die Literatur derartige Nischen-Funktionen übernahm, ist noch kaum untersucht worden. Meine These lautet, daß die schwedische Literatur in der DDR gerade in dieser Hinsicht wirkte, da sie mentalitätsgeschichtliche Voraussetzungen dafür prädestinierten.

Zudem zielten schwedische Autoren insbesondere seit Ende der siebziger Jahre darauf, dem „Bild des Menschen wieder große Konturen in der Sprache zu verleihen, ... vergangenes Leben beharrlich zu stilisieren“ (Lars Andersson, BLM 1/1985, S. 13 f), durch auktoriale Erzähler dem Leser Rückhalt in innerer Befindlichkeit zu geben, kurz und mit den Worten P.O. Sundmans „wie Prediger von der Kanzel herab zu sprechen, damit ... die Gemeinde zuhört und nicht einschläft.“ (BLM, 2/1980, S. 74). Wachsende nationale und internationale Resonanz war die Folge. Bücher Tunströms, Ekmans, Delblancs und Torgny Lindgrens gaben Lebenshilfe. In der DDR

wirkten Roman wie Gustafssons *En biodlares död*, Jersilds *Babels bus*, Delblancs *Samuels bok* oder Ingrid Anderssons *Ensamhet* in besonderem Maße, waren doch Themen wie Krankheit, Altern, Sterben und Tod tabubelastet. Sie konnten in keine Erfolgsbilanz aufgenommen werden, und so war ihre Vernachlässigung im Arbeiter- und Bauern-Staat geradezu vorprogrammiert. Ihre Anonymität wurde einzig durch Kirche und Literatur durchbrochen.

Indirekt schufen auch die geschlossenen Grenzen nach Nord, Süd und West Besonderheiten in der Rezeption. Wenn Brennecke für die schwedische Literatur in der Bundesrepublik feststellte, sie bedeute dort „nichts Schwedisches“ (Anm. 2, S. 54), und wenn er Lars Gustafsson als „ein Teil der deutschen Literatur“ (Anm. 2, S. 67) bezeichnet, so war dies in der DDR gerade umgekehrt. Hier interessierte das Andere, das Fremde, eben das *Schwedische* der schwedischen Literatur. Sie gab Kunde von einem Land, das für den Leser unerreichbar war. Selbst an Sjöwall/Wahlöö-Krimis rühmten DDR-Rezensenten, „so en passant viel über Schweden zu erfahren“ (ND, 2./3.7. 1988).

Innerhalb der Mauern um das Land DDR hielt sich ein rosarotes, verklärtes Schwedenbild, das der Nachfrage nach schwedischer Literatur natürlich zugute kam. Schweden, das war jene freizügige und offene Gesellschaft, deren Mitgliedern allenfalls ihr allzu großer Wohlstand zu schaffen machte — Ingmar Bergman hatte es ja in *Szenen einer Ehe* minutiös vorgeführt. Und die Menschen aus der gehobenen Mittelschicht in Bergmans Filmen — das waren für uns die Schweden, mehr noch: das war das *ganz* Schweden in Reinkultur.

Als ein Lyriker wie Petter Bergman Ende der sechziger Jahre mit nicht übersehbarer Wehmut ein Bild demontierte, das Schweden als „kleines linkisches Wohlwollen, einen Versuch, einen Essay der guten Gesellschaft“ zeigte, blieb dies in der DDR unverstanden — was hieß hier „kleines linkisches Wohlwollen“? „Blau wie der Himmel und gelb wie die Sonne“ schrieb der Korrespondent der Partei- und Regierungszeitung Neues Deutschland auf die Frage eines Lesers, der anlässlich des Arbeitsbesuches von Palme in der DDR im Juni 1984 die Nationalflagge Schwedens erklärt wissen wollte. Na bitte! Hatten wir das nicht schon immer gewußt?

Mit der Vielzahl und Vielfalt der Edition schwedischer Belletristik in der DDR ließ sich kulturpolitisch Staat machen. Wie stimmig war es wirklich, das offiziell gern gebrauchte Bild von der Breite und Welt-offenheit sozialistischer Kulturpolitik?

Als ich im Jahre 1983 in der Greifwalder Universitätsbibliothek die BRD-Ausgabe von Anderssons *Schneelicht* leihen wollte, benö-

Nu är den komplett!
1990-talets tyska litterära serie från Utbildningsradion

Stimmen der Literatur

Prosa – Hörspiele – Lyrik

Ett helt undervisningspaket med texter att uppleva – både läsa och höra av goda tyskspråkiga författare.

Metodiska tips – en bok för lärare och cirkelledare med förslag till uppläggning, arbetsblad samt manuskript till flera program – har just blivit klar. Best.nr 91-26-89285-5, f-pris 140:-

Antologin – rikt illustrerad, med litterära texter och presentationer av alla författare – finns redan i bokhandeln. Best.nr 91-26-89284-7, f-pris 120:-

Studieboken – med glosor, frågor, arbetsuppgifter och kringupplysningar – ökar utbytet av litteraturstudierna. Best.nr 91-26-89286-3, f-pris 50:-

Paket (antologi + studiebok). Best.nr 91-26-89292-8, f-pris 150:-

Radioprogrammen – 34 till antalet – med bland annat uppläsningar av författarna själva eller av olika tyskspråkiga skådespelare – finns att låna på AV-centralerna. Det sista programmet sänds den 18 april 1991. Programnr: 89284/ra1-34.

Nivå: De flesta av texterna kräver språkkunskaper motsvarande årskurs 2, Bspråk, men det finns även flera lättare och några svårare.

Projektledare: Gunilla Laurell

Den tyska språkkursen Hört mit! (HG, G) utkommer som vanligt ht 91 och innehåller c:a 15 stimulansprogram. Häfte Hört mit! HG, best.nr 91-26-91770-X, f-pris 30:-. Häfte Hört mit! G, best.nr 91-26-91772-6, f-pris 32:-



UTBILDNINGSRADION

Det tryckta materialet kan köpas i bokhandeln eller beställas från Utbildningsradions Kundtjänst, 115 80 Stockholm. Tel 08-784 42 40. Fax 08-662 63 29.

tigte ich eine Sondergenehmigung. Meinen Leihschein zierte der Stempelaufdruck „Stahlschrank“. Bereits nach wenigen Seiten Lektüre schwor ich mir, dieses Buch all jenen zugänglich zu machen, denen eine solche Sondergenehmigung versagt war, da ihr Lesen nicht „wissenschaftlichen Zwecken“ diene. Lektoren mehrerer Verlage äußerten Bedenken, „den Roman bei der HV durchzukriegen“. Reclam in Leipzig wagte es schließlich, mußte jedoch auf der Streichung von zwei Sätzen bestehen, die lauteten:

„Det var inte utan skäl som partifogdarna i öst slet allt vad tygen höll för att se ut som garanter för snabb konsumtionsstandardökning. En och annan oppositionell fraktion kunde de nog få tyst på, men inte arbetare som insåg att de borde ha råd med dubbelt så mycket kött i grytan.“⁴⁵

Lars Andersson, den ich telefonisch um seine Zustimmung bat — einen Briefwechsel über die Streichung durfte es nicht geben — war verwundert, bat um Bedenkzeit und schlug einige Tage später vor, die Sätze in einem Vorwort zu erwähnen. „Finurlig värmlänning!“ Als dies nicht ging, bestand er auf der Streichung des gesamten Abschnittes. Zur Sicherheit schrieb ich ein Nachwort über den „jungen gesellschaftskritischen Autor“, und das Buch passierte ohne weiteren Schaden das Ministerium. Die Lektorin tröstete uns: „Bei der zweiten Auflage nehmen wir's wieder rein, lesen die dann eh nicht mehr.“

Breite und Weltoffenheit sozialistischer Kulturpolitik — im Grunde war es der Kampf von Enthusiasten gegen die verstaubten Ansichten verknocheter und rechthaberischer Bürokraten, saßen diese nun im Kulturministerium, im ZK der SED oder im Politbüro. Insbesondere Lektoren in Verlagen wie Hinstorff, Reclam, Kiepenheuer und Volk und Welt setzten mit Gewitztheit, ästhetischem Gespür und nicht zuletzt aufgrund ihrer Beherrschung nordischer Sprachen manches wichtige Buch durch, häufig gemeinsam mit den Gutachtern (Übersetzer, Akademiker). Fehlte die Sprachkenntnis, blieben die Auswahlmöglichkeiten stark beschränkt — die wenigen Editionen schwedischer Kinder- und Jugendbücher in den dafür seinerzeit zuständigen Verlagen der DDR sind ein Beweis. *Pippi Långstrump* übrigens durfte erst 1975 in der DDR erscheinen, mit dem lapidaren Hinweis versehen „Für die vorliegende Ausgabe ist der Text mit Zustimmung der Autorin gekürzt worden“. Astrid Lindgrens *Grand Young Lady* mit der Kartoffelnase paßte nicht ins Erziehungskonzept für „allseitig gebildete sozialistische Persönlichkeiten“.

Ein besonderer Platz in der Geschichte der Rezeption schwedischer Literatur in der DDR gebührt Stig Dagerman. Mit ihm, jenem legendären Vertreter des schwedischen „40-tal“, von Kafka, Freud und dem Existentialismus geprägt, schloß der Leser in der DDR zehn Jahre eher Bekanntschaft als mit James Joyce. Selbst die Mehrzahl

der Werke Kafkas erschien erst nach dem DDR-Durchbruch Dagermans mit *Bröllopsbesvär*, deutscher Titel *Schwedische Hochzeitsnacht* (1967). Gewiß lag es nicht allein am klischeebelebenden Übersetzungstitel, daß dieses Werk in der DDR in vier Auflagen erschien, wobei die Ausgabe als Romanzeitung eine Auflagenhöhe von 100.000 Stück erreichte und nach wenigen Tagen vergriffen war. Ebenfalls drei Auflagen verzeichnete die 1970 erstmals verlegte Auswahl Erzählungen *Der Mann, der nicht weinen wollte*. Der 1987 vorgelegte Band *Die Kälte der Mittsommernacht* ist die umfassendste und gediegenste Sammlung Dagermanscher Kurzprosa im deutschsprachigen Raum. Vier Jahre zuvor war der Roman *Bränt barn* in der DDR erstmals in deutscher Sprache erschienen. *De dömdas ö* kam im September 1990 als einer der letzten Romane in der DDR heraus.

Wie vertrag sich die geradezu beispielhafte Edierung von Werken eines Modernisten par excellence mit der offiziellen Definition von Modernismus [s.o.] als „Streben nach neuartigen Gestaltungsmitteln um jeden Preis“, in dem sich „die umfassendste ideologische und ... ästhetisch-künstlerische Krise der auf den Positionen der Bourgeoisie verharrenden Kunst im Imperialismus aus (drückt)“. Schließlich war seitens des Politbüros noch 1985 vor Texten gewarnt worden, die „von Pessimismus und Resignation erfüllt“ seien und „die Gefahr der Tatenlosigkeit in sich“ bürgen. „Inhaltsarme Romantik, wirklichkeitsfremder Utopismus und platter Naturalismus“ lauteten einige der gängigsten Schimpfworte in einer Rede des Chefideologen vor dem Vorstand des Schriftstellerverbandes (NDL, 1/1986, S. 12 ff). Modernismus als Begriff war vorsichtshalber abgeschafft.

Stig Dagerman war im Gegensatz zu seinen berühmten Vorbildern für die Zensoren der Hauptverwaltung Verlage ein unbeschriebenes Blatt. Den großen Unbekannten aus dem Norden umgab die rührende Legende vom gescheiterten einstigen Wunderkind. Rezensenten seiner Werke, die dies nicht hervorhoben, blieben die Ausnahme. Zudem schrieb Dagerman häufig in selbstquälerischer Distanz zu den ihn umgebenden Verhältnissen, darin Kafka nicht unähnlich. Im Nachwort zum Erzählband *Der Mann, der nicht weinen wollte* liest sich dies so:

„Wie ein empfindlicher Seismograph registriert dieser Schriftsteller die immer stärker werdende Gefahr der völligen Abkapselung der Regierenden von ihren Bürgern. Mit Sorge beobachtet er, wie sich der schwedische Staat in zunehmendem Maße verselbstständigt, ein Instrument der Selbstbestätigung wird und damit den einzelnen zu einem ohnmächtigen, hilflosen Körnchen im Gesellschaftsgefüge degradiert. Zwar wird der Bürger nicht mehr vom Schreckgespenst des Hungers oder der 'sozialen Inquisition' verfolgt, aber dafür sieht er sich einer neuen, nicht weniger bedrohlichen Situation gegenüber: Er kann nicht mehr über sich selbst bestimmen“ (S. 151).

Dagerman hätte sich nicht wiedererkannt. Um nicht zuviel des Guten zu tun und den Autor gar noch in die Nähe des sozialistischen

Realismus zu rücken, wird ihm schließlich bescheinigt, daß seine „Vorbehalte gegenüber dem Kommunismus“ ihn „in eine weltanschauliche Sackgasse geführt (hätten), aus der er nicht herausfinden konnte“ (S. 153).

Sätze wie diese, verfaßt von einem literaturkundigen und ästhetisch gebildeten Kollegen, waren Leuchtspurgeschosse, die wir als Nachwortautoren und Rezensenten abfeuerten, um Texte für Kontrollinstanzen annehmbar und verdaulich zu machen, ihnen so den Weg in die Öffentlichkeit bahndend. Die mir freundlicherweise gestattete Einsichtnahme in acht Verlagsgutachten zu Werken Dagermans bestätigt dies in geradezu (er-)schlagender Weise.

So heißt es in einem Gutachten zu *Bränt barn* beschwichtigend, das Buch sei „eine erotische Studie, die mit plattem Sex aber nichts zu tun hat“. Vermutete Klischeevorstellungen über schwedische Literatur bei den Zensoren sollten soweit bestätigt werden, wie sie Wohlwollen gegenüber den Texten zu erzeugen vermochten. Einem weiteren Gutachter von *Bränt barn* gelingt es, die Subtilität Dagermanscher Schreibart so überzeugend darzustellen, daß er am Schluß des Gutachtens die erneute Prüfung von *De dömdas ö* zu empfehlen wagt — ein Werk, das in den sechziger Jahren wie auch *Tysk höst* abgelehnt worden war.

In einem Gutachten zu *Streber* wird festgestellt: „Dieses thematisch eindeutigste und vielleicht auch gesellschaftskritischste Stück Dagermans befaßt sich mit der Zwangsläufigkeit des Scheiterns eines sozialistischen Experiments in der kapitalistischen Umwelt... (Es) zeigt die Unmöglichkeit, in der gegenwärtigen schwedischen Gesellschaft eine Art Robert-Owen-Enklave zu etablieren.“

Wo es nur irgend ging, wurde Dagerman aller „mystischen Verwucherungen“ (Zitat, gemeint sind die absurden Züge in Dagermans Werk — FMK) entkleidet und den Zensoren als ein dem Leben zugewandter, praller Realist präsentiert. So gelang es, ihn schon zu einem relativ frühen Zeitpunkt durch die ideologischen Slalomtore zu schleusen, die in den sechziger Jahren noch weitaus dichter standen als in den achtzigern. Bemerkenswert ist die Rolle, die neben den Gutachtern die Rezensenten spielten. Nicht immer ist jedoch im Nachhinein zu klären, inwieweit abgegebene Urteile sich tatsächlich als Schutzschilder für brisante Texte verstanden oder nur allzu willig den politischen Leitlinien der Medien folgten.

1969 wird Dagerman mit dem Hörspiel *En spelmans mössa* bei Radio DDR II vorgestellt. Einleitend heißt es „Stig Dagermans Ausdrucksmittel reichten vom verhaltenen Mitleid bis zum grimmigen Humor, vom grüblerischen Ernst bis zum zornigen Ausbruch. In der ‚Mütze des Spielmanns‘ herrscht eingangs eine fast besinnliche

Atmosphäre: ein Café, ein sonniger Tag, ein Musikant, der auf einer Brücke spielt; zwei Männer, die sich bei einer Tasse Kaffee unterhalten. Doch der Schein trügt, die Szene wird zum Tribunal, die Attribute heiterer Beschaulichkeit sind nur Kulisse, ein ökonomisch Abhängiger wird zu einer unmoralischen Handlung gezwungen, die den Charakter einer ganzen Gesellschaftsschicht bloßlegt. Stig Dagerman nahm sich 1945 (gemeint ist 1954 — FMK) das Leben. (21.4. 1969).

Nach Meinung der Rezensenten schien Dagerman mehr als alles andere ein unbarmherziger Kritiker einer absterbenden Gesellschaft zu sein. „In diesem formal wie inhaltlich ungewöhnlichen Roman“, vermeldet am 25. Oktober 1968 der Deutschlandsender zu *Bröllopsbesvär*, „zeichnet der Autor das makabre, unheimliche Bild einer sich selbst zersetzenden bürgerlichen Gesellschaft — nicht ohne einen etwas deprimierenden Eindruck zu hinterlassen“.

Nicht deprimiert, aber offensichtlich ermüdet ist der Rezensent der *Wochenpost*: „Töne großer nordischer Prosa. ‚Schwedische Hochzeitsnacht‘ heißt der Roman, an dessen Ende alles schläft, nur die Braut nicht.“ Der angeblich so barsche sozialkritische Ton des Buches reißt den Rezensenten jedoch wieder aus dem Schlummer, und wortgewaltig endet er: „Die ‚Schwedische Hochzeitsnacht‘ ist ein herausforderndes Werk, ein Aufstöhnen des Menschen unter dem Unmenschlichen, heute und dort, in einem Land technischen Wohlstands. (1.1. 1968). *Deñ Morgen* vermerkt, daß Dagermans Helden „bei einer Hochzeitsfeier ihr morbides Dasein offenbaren“. (13.12.1967). Und für die *Thüringer Neuesten Nachrichten* ist *Bröllopsbesvär* gar ein „Appell, ... der eventuell Parteinarbeit provozieren (soll)“ (28.11.1967). Unter der Überschrift „Turbulente Hochzeit“ konstatiert die LVZ, Halle: „Er schuf damit ein Werk über die antagonistische (wahrscheinlich gemeint: antagonistische — FMK) Gesellschaft — jeder steht gegen jeden ... Nicht immer ist es für uns, die wir ja bereits Leser aus einer anderen gedanklichen Welt sind, einfach, den psychologischen Handlungsmotiven der Dagermanschen Figuren zu folgen. Zu fremd sind sie uns teilweise (14.11. 1967).“

Den Lesern blieben die Dagermanschen Figuren nicht fremd. Ganz besonders die Stocklosen, Dünnhäutigen, nur widerstrebend Überlebenden kamen uns nahe, jene, die trotz aller Widrigkeiten ihren Anspruch nie aufgaben, sich selbst treu zu bleiben. Wie für Dagerman blieb Haß auf diejenigen, die „keinen Augenblick ihre Stimme senken“, auf die „Robusten in ihren Ledersesseln“, die ihr Fortkommen in der Gesellschaft auf eine heuchlerische Moral und die zum rechten Zeitpunkt geäußerte Phrase gründen. Dagermans sensuelle Stilkunst, in der sich moralischer Rigorismus und psychoanalytisches Sezieren treffen, ging uns an und ging uns nahe. Einem Netz gleich umspannte sie uns wohlbekannte Stimmungen der Angst, der Beklemmung und des Gewissens. Die mögliche Frage, ob die grob zurechtgeschusterten Urteile nicht die Lektüre beschädigten, ist damit eigentlich beantwortet. So der Leser sie überhaupt zur Kenntnis nahm, nahm er sie wahr als das, was sie wirklich waren: Worthülsen, die weiteren Texten des Autors ihr Erscheinen ermöglichten. Ihre Funktion war damit erfüllt. Wortreiche Werkhuldi-

gungen und markige Sprüche über Dagerman als Systemkritiker verhallten lautlos am künstlerischen Text.

Es sind jene Texte, die von der schwedischen Literatur in der DDR bleiben. Sie haben das Land überlebt, in dem sie auf dornenreichen und häufig verschlungenen Wegen zum Leser gelangten. Möge ihnen nicht das Schicksal der Bedeutungslosigkeit zuteil werden wie anderenorts.

Anmerkungen

¹ Vgl. Hans-J. Hube, Frank-Michael Kirsch: Schwedische Literatur in Deutschland. Übersetzungen schwedischer belletristischer Werke in Verlagen der DDR 1945-1990. Bibliographie. Humboldt-Universität Berlin 1990.

² Vgl. Frank-Michael Kirsch: Om svensk litteratur i DDR. In: Bonniers Litterära Magasin (BLM), Stockholm, 3/1983, S. 197-200.

³ Detlef Brennecke: „Die Epoche der Weltliteratur ist an der Zeit“ Zur Bedeutungslosigkeit der schwedischen Gegenwartsliteratur in der Bundesrepublik. In: Helmut Müssener (Hrsg.): Aspekte des Kulturaustausches zwischen Schweden und dem deutschsprachigen Mitteleuropa nach 1945. Stockholm 1981, S. 64.

⁴ Abkürzung für „entwickelte sozialistische Gesellschaft“. Mancherorts machte die Dekodierung einige Mühe, war doch die Abkürzung ESG bereits besetzt durch die „Evangelische Studentengemeinde“.

⁵ Lars Andersson: Snöljus. Stockholm 1980 (MånPocket), S. 193f.

M

Aktuelle Wissenschaft

Außer auf die in dieser Nummer rezensierte Dissertation von Per Landin sei noch auf folgende Monographien schwedischer Germanistinnen hingewiesen, die 1990 bzw. 1991 erschienen:

Vera Klason, Bewußtheit, Emanzipation und Frauenproblematik in „Der geteilte Himmel“ und drei weiteren Texten von Christa Wolf / Dissertation/ Göteborger Germanistische Forschungen 32, Acta Universitatis Gothoburgensis, Göteborg 1991

Ulla Lidén, Der grammatische Tigersprung. Studien zu Heimito Doderers Sprachterminologie. /Dissertation/ Acta Universitatis Umensis, Umeå Studies in the Humanities 98, Umeå 1990

Claudia Sternberg, „Ein treuer Ketzler“. Studien zu Manés Sperbers Romantrilogie „Wie eine Träne im Ozean“. /Dissertation/ Stockholmer Germanistische Forschungen 44, Almqvist & Wiksell International, Stockholm 1991

Empfohlen seien ferner die folgenden, in der Bundesrepublik Deutschland erschienenen literarischen bzw. literaturgeschichtlichen Übersichten, die beide die Entwicklung bzw. die Belletristik der 80er Jahre noch miteinbeziehen und deren ausführliche Besprechung vorbehalten bleibt

Bernd Balzer, Horst Denkler, Hartmut Eggert, Günter Holtz, Die deutschsprachige Literatur in der Bundesrepublik Deutschland. Vorgeschichte und Entwicklungstendenzen. iudicium verlag, München 1988.

Deutsche Dichtung in Epochen. Ein literaturgeschichtliches Lesebuch. Herausgegeben von *Walter Kiffling*, bearbeitet von *Achim Block* /u.a./ J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1989.

Helmut Müssener

SUZANNE SCHLYTER

Apprendre le français comme l'une des deux langues dès l'enfance. Deux études sur la langue des enfants bilingues

Suzanne Schlyter är professor i romanska språk, särskilt franska, vid Lunds universitet. Hennes artikel presenterar två forskningsprojekt om tvåspråkighet hos barn vars ena språk är franska.

Introduction

Aujourd'hui, l'étude des langues modernes est de plus en plus confrontée à de nouveaux enjeux, dans la mesure où les contacts internationaux s'intensifient. Que nous adhérons à la CEE ou non, les échanges entre la Suède et les pays européens se multiplieront. Une des conséquences en est que les gens se déplacent, qu'ils vivent souvent dans un pays où ils ne sont pas nés, etc. On se marie au delà des frontières nationales et linguistiques, et de plus en plus d'enfants en Europe sont aujourd'hui bilingues. Ce bilinguisme devrait être considéré comme un enrichissement culturel et linguistique, et il y a de bonnes raisons de l'encourager et de l'étudier scientifiquement.

Je voudrais présenter ici deux projets de recherche sur le bilinguisme précoce des enfants qui ont au moins un parent francophone: le projet que je dirige actuellement, sur les enfants bilingues suédois-français («Tvåspråkiga barns svagare språk», financé par HSFR), et plus sommairement, celui dont il est issu, le projet DUFDE, de Hambourg, sur les enfants bilingues allemand-français.

1. Le projet allemand: DUFDE

Le projet DUFDE est dirigé par Juergen Meisel, au département des langues romanes à Hambourg. Le but du projet est d'étudier le développement de la grammaire, notamment sous l'aspect de la séparation des langues. L'enfant bilingue est-il capable de développer deux systèmes grammaticaux bien distincts, ou alors construira-t-il un système linguistique commun aux deux langues? Ce projet se sert, comme base théorique, de la grammaire générative actuelle.

Dans ce projet, la langue de six enfants bilingues a été étudiée, et d'autres enfants ont aussi été enregistrés pendant des périodes plus ou moins longues. Dans ces familles, un des parents est francophone (normalement la mère) et l'autre est allemand. Chacun parle dans sa propre langue avec l'enfant, selon le principe «une personne — une langue».

Une présentation détaillée du projet, ainsi que les résultats des études grammaticales des trois premières années d'études, se trouvent